



Urs Rohners Rosskur für die CS
Der Verwaltungsratspräsident muss die Credit Suisse umkrepeln – weil das bisherige Geschäftsmodell zu teuer ist. **Seite 21**

Joseph Stiglitz zu 9/11
Der Nobelpreisträger über die wirtschaftlichen Spätfolgen der Al-Qaida-Anschläge. **Seite 7**

Umbau bei Kardex
Investor Philipp Buhofer verpasst dem Logistikunternehmen eine neue Strategie. **Seite 13**

Handelszeitung

1. SEPTEMBER 2011 DIE SCHWEIZER WOCHENZEITUNG FÜR WIRTSCHAFT SEIT 1861 www.handelszeitung.ch

FR. 4.80
EURO 3.50



TRAFIGURA

Giftiges Geschäft

Vor fünf Jahren liess der Schweizer Rohstoffkonzern Trafigura über 500 Tonnen Giftmüll in der Elfenbeinküste entsorgen. Doch die Aufräumarbeiten sind bis heute nicht beendet – und viele Opfer warten auf Entschädigung.

SEITE 2

Milliardendeal in der Metallbranche geplatzt

PRIVATE EQUITY Vor knapp zwei Jahren stieg die Beteiligungsgesellschaft First Reserve erfolgreich bei Glencore ein. Sie sitzt inzwischen auch im Verwaltungsrat des Zuger Rohstoffkonzerns. Nun scheitert die US-Beteiligungsgesellschaft bei ihrem nächsten Engagement in der Schweiz. Für rund 1 Milliarde Dollar wollte First Reserve den Rohstoffhändler und Schrottspezialisten Metallum und seine belgische Schwestergesellschaft Metallo übernehmen. Die Akquisition der beiden Firmen, welche in der luxemburgischen Metallum Holding zusammengefasst sind, feierte die First-Reserve-Führung noch im April als «einzigartige Gelegenheit».

Doch der Deal ist vorerst geplatzt. First Reserve hat die entsprechende Anmeldung der Metallum-Übernahme bei der Europäischen Wettbewerbsbehörde am 5. August zurückgezogen, wie aus EU-Dokumenten hervorgeht. Das Scheitern bestätigen auch mit den Verhandlungen vertraute Personen. «Das Abkommen zum Aktienkauf ist ungenutzt ausgelaufen», heisst es. Ausschlaggebend seien demnach rechtliche Komplikationen gewesen. First Reserve kommentiert die Angelegenheit nicht – genauso wenig wie die Beteiligungsgesellschaft Alpha, der Metallum heute gehört. Die Schweizer Metallum Group mit Sitz in Regensdorf ZH macht über 1 Milliarde Franken Umsatz und unterhält Niederlassungen in 20 Ländern. Sie geht auf die 1948 von Jakob Dietiker in Zürich-Affoltern gegründete Schrotthandelsfirma zurück. Die belgische Schwester Metallo ist Expertin für das Recycling von Kupfer, Zinn, Blei und Nickel. (mba)

Händler klagen über Apple

PREISDRUCK Der US-Technologiekonzern ist dank seinen innovativen Produkten eines der wertvollsten Unternehmen der Welt. Gerade in der Schweiz sind iPhone oder iPad besonders beliebt. Erstmals erzielte Apple letztes Jahr hierzulande einen Umsatz von über 1 Milliarde Franken. Für die Endverkäufer ist das Geschäft mit Apple-Produkten weniger lukrativ. Sie beklagen sich über die rigorosen Geschäftsbedingungen: «Apple will über alles die Kontrolle behalten. Wir Händler haben bei der Preisgestaltung keinen Spielraum.» Aus Angst, die Produkte aus dem Sortiment nehmen zu müssen, möchten sich viele nicht äussern. Martin Büsser vom nicht-lizenzierten Online-Verkäufer Hawk Elec-

tronics spricht dagegen Klartext: «Man muss leider davon ausgehen, dass Apple einen freien Markt nicht zulässt.» Wiederverkäufer, die versuchen, die vorgegebenen Preise zu unterbieten, würden eingeschüchtert. Denn die Einstandspreise für die Shops sind fast so hoch wie die Endverkaufspreise bei Apple. Anwälte des Unternehmens gehen gezielt gegen Händler vor. Dem Schaffhauser Online-Vertrieb PCP wurde etwa vorgeworfen, unerlaubt urheberrechtlich geschützte Produktbilder zu verwenden. (ps/jb) **Seite 8**

MEHR ZUM THEMA
• Saurer Apfel **Seite 8**
• Weinen auf der Achterbahn **Seite 16**

Risiko Windenergie

STROM Nach Bundesrat und Nationalrat hat nun auch die vorberatende Kommission des Ständerats entschieden: Die Schweiz soll aus der Atomenergie aussteigen. Zwar soll es in ferner Zukunft immer noch möglich sein, neu entwickelte und sicherere AKW zu bauen. Doch das hilft den Schweizer Stromversorgern wenig. Sie müssen jetzt nach neuen Produktionsquellen suchen, denn die ersten Kernkraftwerke könnten schon 2020 abgeschaltet werden. Als Lösung gelten Investitionen in die Windenergie. Weil in der Schweiz die Anzahl Standorte und die Ausbeute gering ist, investieren Schweizer Versorger zunehmend in die boomende

Windbranche in Europa. Das birgt Risiken. Immer wieder zeigt sich, dass Investoren mit falschen Zahlen dazu verleitet werden sollen, Geld in neue Projekte zu pumpen. «In Deutschland sind sehr viele Studien zu optimistisch und prognostizieren zu hohe Windwerte», sagt ein Experte. Gemäss einem anderen Investor wurde insbesondere in Südtalien oder Griechenland versucht, minderwertige Projekte an den Mann zu bringen. Dazu kommt, dass Windenergie bislang nur dank Subventionen rentiert. Je höher sich in Europa die Schulden türmen, desto grösser wird die Gefahr, dass die Zuschüsse gekürzt werden. (mju) **Seite 5**

Massive Verluste für Autoimporteure

Handel Starker Franken treibt Kunden in Scharen zu Direktimporteuren. Die Markenhändler schlagen Alarm.

ARMIN MÜLLER UND JUDITH WITTWER

Der Bundesrat will nicht länger untätig zusehen, wie die Schweizer Wirtschaft unter dem starken Franken leidet. Doch das Stützprogramm, das die Regierung zur Abfederung der Währungsprobleme beschloss, hilft vor allem dem Tourismus und der Exportindustrie.

Die Krise trifft aber auch Anbieter, die in der Schweiz neue Konkurrenz bekommen. Ein Beispiel dafür sind die Markenvertreter im Autohandel. Der «Handelszeitung» liegen Zahlen des Branchenverbandes Auto-Schweiz vor, wonach die Neuwagen-Käufe am offiziellen Importeur vorbei sprunghaft angestiegen sind. So wurden von Januar bis Juli 11 327 Personewagen direkt eingeführt – weit mehr als doppelt so viele wie in der Vorjahresperiode. Die Frankenstärke treibt also immer mehr Autokäufer über die Grenze oder zu direkt importierenden Händlern.

Eher hochpreisige Marken geraten unter Druck des tiefen Euro- und Dollarkurses. Bei Porsche etwa kam im 1. Halbjahr fast jeder fünfte Neuwagen nicht über den offiziellen Kanal in die Schweiz. Auch

Aston Martin kämpft mit Grauimporten. Fast jede dritte neue Luxuskarosse wurde direkt importiert. Hart getroffen hat es auch Dodge. In den ersten sechs Monaten kam jeder zweite Neuwagen nicht über den offiziellen Händler in die Schweiz.

Zu spüren bekommen die Frankenstärke aber auch die absatzstärksten Marken wie VW oder Audi. Dort beträgt der Direktimportanteil 6,4 respektive 8,2 Prozent. Entsprechend alarmiert reagiert ihr offizieller Vertreter hierzulande, Amag-Chef Morten Hannesbo: «Für uns bedeutet der Abwärtstrend des Euro einen Umsatzverlust von 300 Millionen Franken.» Hochgerechnet auf die gesamte Branche ergeben sich damit für die Markenvertretungen Einbussen in Milliardenhöhe.

Inzwischen versuchen auch die offiziellen Importeure, Kunden mit Rabatten und Zusatzangeboten anzulocken. So bieten Mercedes, Porsche und BMW Währungsausgleichsprämien und Sonderausstattungs Pakete. Amag setzt auf fixe Listenpreise und variable Rabatte.

MEHR ZUM THEMA
• Ausgebremst **Seite 10**

HZ NR. 35



Easyjets Ausbaupläne für die Schweiz

Konzernchefin Carolyn McCall über den Flughafen Zürich, Gründer Stelios und die Farbe Orange. **Seite 14**

Geschäftsreisen Wie auch kleine Firmen sparen können

Beim Einkauf von geschäftlichen Reisen liegen grosse Ersparnisse drin. Die besten Tipps. **Seite 41**

Redaktion Föhrli-Strasse 70, 8021 Zürich, Telefon 043 444 59 00
Abonnemente Telefon 043 444 58 93 Inserate Telefon 043 444 58 44
AZA 8021 Zürich, 150. Jahrgang

9 771422 897004 35

ANZEIGE

KMU Internet ab 58 Franken.

Bereits ab CHF 58.- pro Monat (exkl. MwSt und Kabelanschlussgebühr) bekommen Sie **Business Internet Fiber Power 30/3 Mbit/s inkl. Business Support** und surfen **50% schneller als mit dem schnellsten DSL-Angebot!** Senken Sie Ihre Kosten und steigern Sie Ihre Effizienz! Weitere Infos, noch höhere Bandbreiten sowie auch **Telefonielösungen für alle KMU-Bedürfnisse** finden Sie unter **upc-cablecom.biz**

Your ambition. Our commitment. Tel. 0800 888 310 | **upc-cablecom.biz**



upc cablecom
business

Vom Winde verführt

Windenergie Schweizer Stromkonzerne investieren im grossen Stil in Windparks. Dabei sind die Aussichten der Technologie so ungewiss wie nie.

JÜRGE MEIER

Das Angebot klang verlockend. Auf dem Tisch des Schweizer Stromversorgers lagen Pläne für ein Windpark-Projekt in Italien. Als die Spezialisten das Angebot näher prüften, bemerkten sie jedoch Lücken in den Windmessungen, auf denen die Prognosen für das Kraftwerk basierten. Die Schweizer fanden heraus, dass die Windmessgeräte beim italienischen Projekt gestohlen worden waren. Um dennoch eine Voraussage über künftige Windstärken am Standort publizieren zu können, rechnete das Projektteam einfach die wenigen verfügbaren Zahlen aufs Jahr hoch.

Es herrscht Goldgräberstimmung in der Windenergie-Branche, und da wird bei Projektunterlagen mitunter schon einmal geflunkert. Dennoch reissen sich die Investoren in ganz Europa Anlagen aus den Händen. Auch die Schweizer Stromversorger mischen mit im Bieterkampf. Denn im eigenen Land gibt es nur wenige geeignete Standorte. Nicht nur Branchenschwergewichte wie Alpiq und BKW sind im Rennen, sondern auch kleinere Versorger. Die Industriellen Werke Basel etwa haben soeben eine Kooperation mit der französischen Theola bekanntgegeben. Sie gründen gemeinsam eine Investmentgesellschaft, um sich an Projekten in Frankreich, Italien und Deutschland zu

Bei vielen deutschen Projekten erweisen sich die Windprognosen immer wieder als zu hoch.

beteiligen. Fünf andere regionale Energieversorger haben sich mit der Energiehändlerin EGL zusammengetan. Sie wollen zusammen in Windparks in Deutschland, Spanien, Frankreich und Italien investieren.

Dank der Kooperation können sich die Unternehmen den Aufwand für die Prüfung von Projekten teilen. Und dieser ist gross, denn Abzocker lauern überall. «In Süditalien, Griechenland oder Albanien wurde immer wieder versucht, uns minderwertige Projekte anzudrehen», sagt der Manager einer Energiefirma. Geschummelt wird selbst in Ländern wie Deutschland: «Dort sind sehr viele Studien zu optimistisch und prognostizieren zu hohe Windwerte», sagt ein anderer Experte, der Investitionen in neue Windanlagen prüft.

Hektik unter den Konzernen

Falsche Langfristprognosen sind für die Rendite von Windparks verheerend. «10 Prozent weniger Windgeschwindigkeit als erwartet bedeuten 30 Prozent Minderertrag», schreibt der globale Windverband. Das könne einen Windpark rasch in wirtschaftliche Probleme bringen. Wer sich auf falsche Zahlen stützt, tappt in die Falle.

Trotzdem wird auf Teufel komm raus gebaut. Die Hektik hat mehrere Gründe. Windenergie gilt als grüne Wunderwaffe im Kampf gegen den Klimawandel. Um sich aus der Abhängigkeit von fossilen und nuklearen Kraftwerken zu befreien, sind Energiekonzerne bereit, fast jeden Preis zu

bezahlen. Und Regierungen unterstützen sie kräftig mit Subventionen. Die Renditeerwartungen sind gigantisch: Das Private-Equity-Haus Blackstone etwa rechnet bei seinem Projekt in der deutschen Nordsee dank staatlichen Zuschüssen mit einer Rendite von bis zu 20 Prozent. Die Folge: «Die Investoren bauen derzeit auch qualitativ schlechtere Projekte, weil das Risiko dank den Subventionen ohnehin klein ist», erklärt ein Manager.

Die Niederlande krebzen zurück

Ewig kann die Party nicht weitergehen. Angesichts der Schuldenkrise in Europa stellen sich immer mehr Länder die Frage, ob sie sich die Subventionierung der Windkraft noch leisten können. Denn mit dem Bau von Windanlagen ist es längst nicht getan. Weil der Wind unregelmässig bläst, braucht es Kraftwerke, die einspringen, wenn Flaute herrscht. Und um die verschiedenen Anlagen untereinander zu verbinden, braucht es neue Stromleitungen. All das kostet viel Geld.

In den Niederlanden hat die Regierung im Mai reagiert und die finanziellen Anreize für Windanlagen im Meer gekürzt. Für Investoren ist es besonders heikel, wenn die Einschnitte auch die Vergangenheit betreffen. So kürzten Spanien und die Tschechische Republik rückwirkend die Preise für Solarstrom. Manche Beobachter befürchten, dass das auch der Windenergie drohen könnte. Damit käme auch die Profitabilität von bestehenden Anlagen unter Druck – und all die schönen Prognosen wären hinfällig.

Das ist aber nicht das einzige Risiko, das die Investoren von Windkraftanlagen eingehen. Auch die hochgelobte Technologie selbst kommt unter Druck. Bürgergruppen wehren sich, weil sie sich am Lärm der Rotoren stören oder an deren Anblick. Die Europäische Plattform gegen Windkraftanlagen hat 498 Mitgliedorganisationen aus 22 Ländern. Nicht nur Umwelt- und Landschaftsschützer, auch Experten nehmen die Windenergie zunehmend kritisch unter die Lupe. Eine

britische Vereinigung publizierte im April eine Studie, welche die Effizienz von Windfarmen in Zweifel zog. Ansatzpunkt war die Behauptung der Regierung und der Windindustrie, dass die Farmen übers Jahr gerechnet im Schnitt 30 Prozent der theoretisch möglichen Strommenge liefern. Die Untersuchung zeigte ein anderes

WINDPARKS

Weniger Wind als erwartet

Unter dem Schnitt Die letzten Jahre waren für die Produzenten von Windenergie kein Zuckerschlecken. 2010 war die Ausbeute in weiten Teilen Europas weit unterdurchschnittlich. An Binnenstandorten in Deutschland etwa resultierte letztes Jahr gemäss dem IWR-Windertragsindex ein Minus von fast 24 Prozent gegenüber dem Fünfjahres-Mittelwert. 2011 gilt bisher ebenfalls als enttäuschendes Windjahr.

Schweizer zufrieden Die helvetischen Investoren haben die Flaute gut überstanden. Man habe «in Italien, Frankreich und der Schweiz keine wesentlichen Produktionsausfälle registriert», sagt Alpiq-Sprecher Andreas Meier. Bei den BKW sieht es ähnlich aus. Laut Sprecher Sebastian Vogler lag die Ausbeute in den letzten zwei Jahren zwar unter dem erwarteten langjährigen Mittel. «Wir haben bisher aber keine systematische Überschätzung der Windsituation durch die BKW festgestellt», beruhigt Vogler.



Montage von Windgeneratoren in Le Peuchapatte JU: Konzerne rechnen mit Renditen von bis zu 20 Prozent.

Bild: Die Leistung lag zu mehr als der Hälfte der Zeit unter 20 Prozent, während eines Drittels des Jahres gar unter 10 Prozent. Zudem fand die Studie heraus, dass ausgerechnet in den vier Zeiten des höchsten Verbrauchs die Turbinen kaum 5 Prozent ihrer möglichen Kapazität lieferten. Der Wind wehte also ausgerechnet dann nicht, wenn am meisten Strom gebraucht wurde.

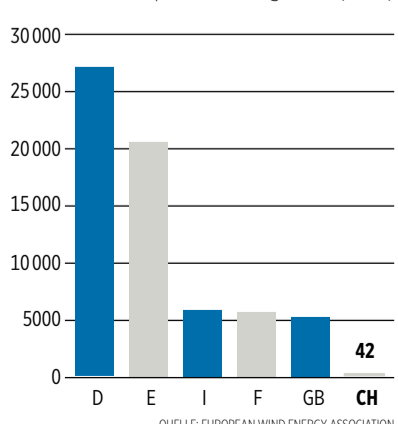
Hoffen auf den Wind

Weht der Wind nicht, müssen konventionelle Kraftwerke einspringen, um die Lücke zu füllen. Das führt wiederum dazu, dass sich die CO₂-Bilanz der Windenergie verschlechtert. Dies zeigt eine Studie aus den USA. Im Staat Colorado geniesst die Windenergie Vorfahrt. Sobald die Rotoren drehen, müssen die Gas- und Kohlekraftwerke heruntergefahren werden. Die Studie belegt, dass gerade Kohlekraftwerke höchst sensibel auf dieses Herunterfahren reagieren und mehr Schadstoffe ausstossen, als wenn sie in einer stabilen Betriebstemperatur laufen. Das Fazit: Die Einspeisung von Windenergie und das Herunterfahren von Kohlekraftwerken führten dazu, dass in Colorado mehr Schadstoffe ausgestossen wurden, als wenn die Kohlewerke weitergelaufen wären.

Für die Schweizer Energiekonzerne bleibt die Windenergie trotzdem ganz oben auf der Prioritätenliste. Insbesondere Stadtwerke haben derzeit kaum eine andere Chance, an Produktionskapazitäten zu kommen: Gas-, Kohle- und Kernkraftwerke lassen sich politisch nicht durchsetzen, die Geothermie ist technisch noch längst nicht reif. Dabei sind gerade für kleine Versorger die Risiken besonders gross. Ein Experte meint: «Wenn ich mit kleineren Werken diskutiere, habe ich jeweils den Eindruck, dass dort das Verständnis für Windprognosen fehlt.»

Windmacht Deutschland

Theoretische Kapazität in Megawatt (2010)



«BusPro ist einfach unglaublich schnell!»

Dany Badstuber, W&H CH-AG

Adress- & Kontaktverwaltung • Dokumentenablage
Fibu • Lohn • Einkauf / Lager • Auftrag / Faktura
Debitoren • Kreditoren

Gratis Fibu & Infos: www.buspro.ch

